

Eigentlich heisst er Mehmet

Autor(en): **Bolliger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **88 (1995)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990059>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIGENTLICH HEISST ER MEHMET

«Hardy mit Ypsilon», sagt er, wenn ihn jemand nach seinem Namen fragt. Eigentlich heisst er Mehmet. Hardy ist der Name eines berühmten Fussballspielers. Und seit Mehmet im letzten Schülerturnier zwei Goals geschossen und damit seiner Mannschaft zum Sieg verholfen hat, ist es auch sein Übername.

Sogar sein Lehrer nennt ihn Hardy. Nur die Eltern weigern sich, ihn bei seinem neuen Namen zu nennen. Sie kommen aus der Türkei. Mehmet war sechs Jahre alt, als sie ihn in die Schweiz holten, wo er nun zur Schule geht, Freunde hat, sich zu Hause fühlt. Sein Vater arbeitet in der Maschinenfabrik. Auch das Haus, in dem er wohnt, gehört dem Werk. Mehmet's kleine Schwester ist hier geboren. Sie geht noch in den Kindergarten. Mehmet kann nicht viel mit ihr anfangen, aber er versteht es, sie zu necken und wütend zu machen. Das Mädchen bewundert und beneidet ihn. Mehmet darf viele Dinge tun, die ihr nicht erlaubt sind. «Nur weil er ein Junge ist», sagt sie. Mehmet's Eltern glauben an den Islam, an Allah und Mohammed, seinen Propheten. Viele der religiösen Bräuche sind Mehmet fremd geworden.

Der Vater träumt von einer Pilgerfahrt nach Mekka. Während des Fastenmonats Ramadan isst und trinkt er erst, wenn die Sonne untergegangen ist. Nie würde die Mutter auf die Strasse gehen, ohne ihren Kopf mit einem Tuch zu bedecken. Mehmet lacht darüber.

Manchmal erinnert er sich an das Fest seiner Beschneidung. Er war fünf Jahre alt und lebte bei seinen Grosseltern in Mugla, einer kleinen Stadt nahe am Meer. Ein Nachbarjunge hatte ihm erzählt, an diesem Fest werde ihm sein Penis abgeschnitten. Obwohl er ihm nicht glaubte, hatte er eine schreckliche Angst davor. Er erinnert sich auch an die Süßigkeiten und Geschenke, die er von den Nachbarn und Verwandten geschenkt bekam. Mit einer Krone auf dem Kopf, als König verkleidet, wurde er auf einem geschmückten Wagen durch die Strassen gezogen.

Als er nachher auf seinem Bett lag, hatten sich die Frauen zurückgezogen. Die Männer, die um ihn herumstanden, beruhigten ihn. Die grossen Jungen lachten. Sie hatten dieses Ritual alle hinter sich. Also würde auch er nicht daran sterben. Als der Beschneider mit dem Messer in der Hand sich über ihn beugte, machte er die Augen zu. Dann war es nur ein kurzer Schmerz, ein wenig Blut ... Die Männer klatschten. Mehmet weiss noch, wie stolz er war, seine Angst überwunden zu haben und nun zur Welt der Männer zu gehören.

Acht Jahre sind seither vergangen. Mehmet ist von seinen Klassenkameraden nicht mehr zu unterscheiden. «Es gibt auch Schweizer mit schwarzen Haaren und dunklen Augen, Deutsche, Österreicher, Italiener, Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien ... Wie es auch blonde und rothaarige Türken gibt», sagt er. Seine Muttersprache hört er nur noch zu Hause. Vater und Mutter zwingen ihn, türkisch zu sprechen, aber er tut es nur widerwillig. Von dem, was ihn beschäftigt, was ihn traurig oder glücklich macht, wissen sie immer weniger.

Ohne die Eltern zu fragen, hat er sich für die Prüfung in die Sekundarschule angemeldet und sie bestanden. Mehmet hat zwei Leben.



Daniel wohnt in dem grossen Einfamilienhaus, dem Block der Gastarbeiter gegenüber. Auch Daniels Vater arbeitet in der Maschinenfabrik. Er ist einer ihrer Direktoren. Es vergeht kein Tag, an dem sich die beiden Jungen nicht auch ausserhalb der Schule treffen. Die Aufgaben machen sie meistens zusammen. «Iss mit uns», sagt Daniels Mutter. «Unser zweiter Sohn», stellt sie ihn ihren Freundinnen vor. «Man sieht dir den Türken überhaupt nicht mehr an», hat sie kürzlich zu ihm gesagt.

Wenn Mehmet spät nach Hause kommt, verschwindet er in seinem Zimmer, stülpt sich den Kopfhörer über die Ohren und will auch von der kleinen Schwester nicht mehr gestört werden.

Die bunten Kissen im Wohnzimmer seiner Eltern, die Messingkrüge auf den Fenstersimsen, die Kupferschalen auf dem Tisch stammen aus einer Welt, die ihm jeden Tag fremder wird. Nur das Essen, wie seine Mutter es kocht, schmeckt ihm.

Der Lehrer hat mit dem Unterricht bereits begonnen. Daniel fehlt. Vor dem Schulaustor hat Mehmet vergeblich auf ihn gewartet. Am Abend vorher waren sie beide bei Daniel, um mit dem neuen Computer zu spielen. Dann kommt Daniel, ausser Atem. «Verschlafen», entschuldigt er sich.

In der grossen Pause hält der Lehrer Mehmet zurück. «Daniels Mutter verdächtigt dich, eine goldene Münze gestohlen zu haben», sagt er. «Sie hat mich heute früh angerufen.» «Was für eine Münze?» stottert Mehmet. «Sie möchte darauf verzichten, dich der Polizei zu melden. Sag besser gleich die Wahrheit.» «Ach ... diese Münze», erinnert sich Mehmet. «Ich habe keine Münze.» Daniel hat sie ihm gezeigt, eine Münze mit dem Kopf Napoleons darauf. Daniels Vater hatte sie von seinem Urgrossvater geerbt. Sie lag in der Schublade eines alten Sekretärs. «Nein», sagt er. «Ein Dieb bin ich



nicht.» «Daniels Eltern glauben, dass nur du es gewesen sein kannst. Es wurde weder eingebrochen, noch ist etwas beschädigt. Du bist der einzige, der sich im Haus so gut auskennt.» Mehmet schluckt und schweigt. «Überleg es dir, bevor wir noch einmal zusammen reden.»

Die Pause ist vorbei. Daniel beugt sich über ein Buch und weicht Mehmet's Blicken aus.

Daniels Mutter bleibt dabei. «Ich habe nichts gegen Ausländer, aber man braucht nur die Zeitung aufzuschlagen ... Diebe, Einbrecher, Drogenhändler ... Jugos und Türken. Es kann nur Mehmet gewesen sein.»

Der Lehrer hat mehrmals mit Mehmet gesprochen, später, als es nötig wurde, auch mit der ganzen Klasse. «Es wird niemand verurteilt, bevor die Schuld nicht bewiesen ist», sagt er.

Die Mädchen und Jungen haben sich in zwei Lager geteilt. Die einen sind für, andere gegen Mehmet. Mehmet ist weder auf dem Sportplatz noch im Einkaufszentrum mehr anzutreffen. Zu Hause sitzt er stundenlang vor dem Fernsehapparat. Mit seinen Eltern spricht er nur das Nötigste.

«Ich werde die Wahrheit aus dir herausprügeln», droht der Vater, aber er hat sich nicht getraut, ihn anzurühren. Es sind zwei Jahre her, seit er Mehmet zum letztenmal geschlagen hat. «Mehmet war es nicht», sagt die Mutter.

Es ist zwei Wochen vor den grossen Ferien. Mehmet wollte sie mit Daniel und dessen Eltern in einem Haus in den Bergen verbringen. Der Vater hatte widerwillig zugestimmt. Dem Direktor getraute er sich nicht, nein zu sagen. Nun triumphiert er. «Es wird dir nichts anderes übrig bleiben, als mit uns nach Mugla zu fahren.»

Vor der Wohnungstür steht Daniel mit seinen Eltern. Die Mutter trägt eine Schokoladentorte in den Händen, Mehments Lieblingskuchen. «Wir sind da, um uns zu entschuldigen.» «Die Münze ist hinter der kleinen Schublade in unserem Sekretär wieder zum Vorschein gekommen», sagt der Vater. «Der Lehrer weiss es bereits», fügt Daniel bei.

Verlegen bitten Mehments Eltern den Direktor und seine Familie ins Wohnzimmer, bieten ihnen etwas zu trinken an, versuchen in der ihnen fremden Sprache zu reden. Mehmet bleibt stumm.

«Natürlich kommst du nun mit uns in die Ferien, wie abgemacht», sagt Daniel. «Sie haben bestimmt nichts dagegen», wendet sich Daniels Mutter an Mehments Vater. «Nein», sagt Mehmet ohne zu zögern, «ich werde mit meinen Eltern in die Türkei fahren.»

Mehmet liegt lange wach. Morgen würde in der Schule alles sein, wie er es sich in den letzten zwei Wochen vorgestellt und erträumt hatte: Alle würden sich schämen und ihn um Verzeihung bitten. Von neuem würde er der Liebling der andern Jungen und besonders der Mädchen sein, intelligent und der beste Fussballspieler, Hardy mit Ypsilon. Warum liegt ihm plötzlich nichts mehr daran?

In drei Tagen beginnen die Sommerferien. Nun wird er sie nicht mit Daniel in den Bergen, sondern in Mugla mit seinen Grosseltern und vielen Verwandten verbringen. Er wird den ganzen Tag türkisch sprechen, seine Muttersprache. Er wird nicht mehr Hardy, sondern Mehmet sein.

TEXT: MAX BOLLIGER

ILLUSTRATIONEN: ANNA SOMMER

